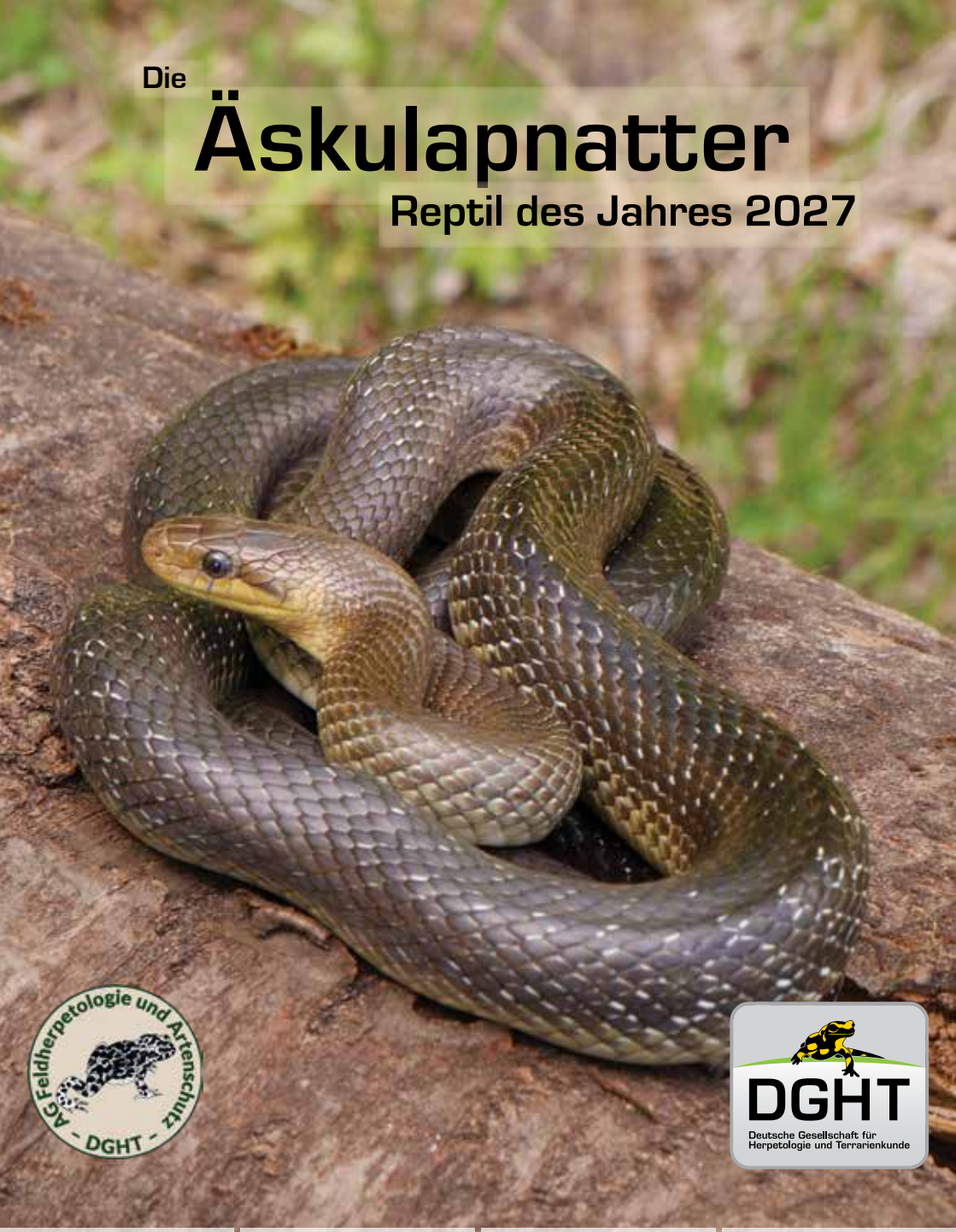
Die

Äskulapnatter

Reptil des Jahres 2027



AG Feldherpetologie und Artenschutz - DGHT -

DGHT
Deutsche Gesellschaft für Herpetologie und Terrarienkunde

info fauna

ÖGH

NATUR MUSÉE
MUSÉE NATIONAL D'HISTOIRE NATURELLE LUXEMBOURG

NABU
BFA Feldherpetologie und Ichthyofaunistik

HERAUSGEBER

Deutsche Gesellschaft für Herpetologie und Terrarienkunde e. V. (DGHT)
DGHT, Vogelsang 27, D-31020 Salzhemmendorf
Anfragen bitte per E-Mail: gs@dght.de
Web: www.dght.de, www.feldherpetologie.de

Präsident:
Prof. Dr. Ulrich Joger, Schwülper

Geschäftsführer:
Dr. Axel Kwet, Fellbach

DGHT-Arbeitsgruppe Feldherpetologie und Artenschutz:
Prof. Dr. Klaus Henle, Dr. Peter Pogoda, Martin Schlüpmann, Felix Vogt-Pokrant

Autoren: Dr. Michael Waitzmann (michael.waitzmann@arcor.de), Annette Zitzmann (agarhessen@arcor.de) & Otto Assmann (assmann-obernzell@t-online.de)
Österreichische Gesellschaft für Herpetologie (ÖGH): Dr. Werner Kammel & Johannes Hill (www.herpetozoa.at)
Koordinationsstelle für Amphibien- und Reptilienschutz in der Schweiz (info fauna karch): Andreas Meyer & Fanny Kupferschmid (www.infofauna.ch)

Verantwortlich für den Gesamtinhalt: Dr. Axel Kwet, Fellbach, Richard Podloucky, Isernhagen
Gestaltung: Mirko Barts, Kalifornien

Bildnachweis: Otto Assmann (12ul, 16, 20u, 21, 28o, 28ul, 28ur, 34, 36o, 36u), Johannes Hill (9or, 13ol), Werner Kammel 39), Annette Kranl (23o), Axel Kwet (4, 15, 17u), Andreas Meyer (9ol, 40), Dominik Meyer (11), Andreas Nöllert (37, Rücktitel), Richard Podloucky (23u, 25, 32ol, 35), Benny Trapp (9u, 14, 26, 31o), Michael Waitzmann (Titel, 6, 7, 12ur, 13or, 13u, 18, 19, 20o, 31ul, 32or, 32ul, 32ur), Annette Zitzmann (17o, 29, 31ur)

ISBN: 978-3-945043-56-1

Hauptsponsor

Wilhelma
Zoologisch-Botanischer Garten
Stuttgart

Nebensponsoren

Tiergarten
Nürnberg

TIERGARTEN
SCHÖNBRUNN
www.zoovienna.at

Vorwort

Mit der Äskulapnatter (*Zamenis longissimus*) rückt die DGHT eine der eindrucksvollsten und zugleich am wenigsten bekannten Reptilien Deutschlands als „Reptil des Jahres 2027" in den Fokus. Mit Gesamtlängen von rund 1,80 m – einzelne Tiere werden noch länger – gehört sie zu den größten Schlangen Europas. Ihre trotz dieser Größe schlank wirkende Gestalt, die glatte, braun glänzende Beschuppung mit einer feinen Zeichnung aus hellen Längsstrichen an den Schuppenrändern und die bemerkenswerte Kletterfähigkeit machen die Art zu einer unverwechselbaren Vertreterin der einheimischen Herpetofauna. Bestenfalls junge Äskulapnattern ähneln mit ihren gelben, halbmondförmigen Nackenflecken im Hinterkopfbereich auf den ersten Blick den bekannteren Ringelnattern.

Der Name „Äskulapnatter" erzählt eine spannende Kulturgeschichte, die bis in das fünfte Jahrhundert vor Christus reicht. Die Art ist nach Asklepios (deutsch: Äskulap) benannt, dem griechischen Gott der Heilkunst, und wurde als Bestandteil des bekannten Äskulapstabs in abgewandelter Form zum internationalen Symbol der Medizin und Pharmazie. Eine Schlange, die in Deutschland vielen Menschen kaum bekannt ist, begegnet uns damit im Alltag regelmäßig wieder – wenn auch nur symbolisch – und nach neuerer Erkenntnis vielleicht auch fälschlich, denn die mythologische Zuordnung basiert vermutlich auf griechischen Vierstreifennattern.

Als wärmeliebende Art ist die Äskulapnatter vor allem im europäischen Mittelmeerraum weit verbreitet und dort vielerorts nicht selten. Das weitgehend geschlossene Verbreitungsgebiet reicht von Nordostspanien über Frankreich, Italien und den gesamten Balkan bis zur Ukraine und in die nordwestliche Türkei. Im Südkaukasus erreichen einzelne Populationen auch asiatisches Gebiet.

In Deutschland hingegen, wo die Art in der Roten Liste als „sehr selten" und „stark gefährdet" eingestuft wird, besiedelt die Äskulapnatter nur in wenigen kleinen, aber aktuell stabilen Populationen die Bundesländer Hessen, Baden-Württemberg und Bayern. Zudem wird sie seit einigen Jahren auch in Rheinland-Pfalz im unteren Nahetal regelmäßig beobachtet; möglicherweise entstammen diese Tiere den nahegelegenen hessischen Rheingau-Populationen. Während die Vorkommen im südöstlichen Bayern Anschluss an das Gesamtareal in Österreich haben, gelten die Vorposten im südlichen Odenwald und im Rheingau-Taunus als isolierte Reliktbestände eines ehemals ausgedehnten Verbreitungsgebiets, das in der nacheiszeitlichen Warmzeit bis nach Dänemark reichte.

Die Äskulapnatter ist bei uns auf Lebensraumstrukturen angewiesen, die in der zunehmend aufgeräumten Landschaft immer seltener werden, wie Totholz, Kompost- und Laubhaufen, natürliche Verstecke in Trockenmauern und Hecken ent-

lang strukturreicher Waldränder. Die Erhaltung solcher Kleinstrukturen kommt nicht nur der Äskulapnatter zugute, sondern auch einer vielfältigen Artengemeinschaft. Selbst im menschlichen Siedlungsbereich lebt die harmlose Schlange und bewohnt zum Beispiel naturnahe Gärten, Holzlagerplätze, Nistkästen oder das Dachgebälk wenig genutzter Gebäude – bisweilen sogar in großstädtischer Umgebung wie Wien, Genf oder Lugano.

Da die Äskulapnatter in Deutschland ihre nördliche Verbreitungsgrenze erreicht, kommt der Erhaltung geeigneter Lebensräume und der Vernetzung bestehender Populationen speziell in Hessen, Baden-Württemberg und Bayern eine besondere Bedeutung zu. Die beiden Hauptautoren und die Autorin unserer Broschüre befassen sich seit Jahrzehnten in diesen drei Bundesländern mit der praktischen Umsetzung von Schutzmaßnahmen und verfügen über die beste Expertise zu dieser Art in Deutschland.

Die Broschüre soll dazu beitragen, die Äskulapnatter besser kennenzulernen – über ihre Biologie und Lebensweise, die Verbreitung und Lebensräume zu informieren, aber auch auf ihre Gefährdung und die Möglichkeiten des Schutzes in Deutschland, Österreich und der Schweiz hinzuweisen.

Axel Kwet
Deutsche Gesellschaft für Herpetologie
und Terrarienkunde

Ein bildschönes Reptil
des Jahres 2027



Michael Waitzmann, Annette Zitzmann & Otto Assmann

Die Äskulapnatter (*Zamenis longissimus*) – Reptil des Jahres 2027

Der Äskulapstab

Die Äskulapnatter trägt ihren Namen nach dem griechischen Gott der Heilkunst, Asklepios (lat. Aesculapius), der in Gestalt einer friedlichen Schlange im Jahr 293 vor Christus eine schwere Epidemie in Rom bezwungen haben soll. Sein Attribut war der Äskulapstab, ein von der heiligen Schlange umwundener Stab, der für Heilkunst, ärztliche Ethik und medizinische Verantwortung steht. Er ziert als Symbol der Medizin noch heute das offizielle Siegel der Weltgesundheitsorganisation (WHO), Apothekenschilder und Arztpraxen. Nach neuesten Erkenntnissen handelt es sich bei der den Asklepios begleitenden Schlange allerdings vermutlich um die Vierstreifennatter (*Elaphe quatuorlineata*).

Selbst wenn zur Verehrung von Asklepios vermutlich in allen römischen Heiligtümern auch lebende Äskulapnattern gehalten wurden, ist auszuschließen, dass alle rezenten Vorkommen der Art nördlich der Alpen auf diesen Aesculapius-Kult zurückzuführen sind. Vielmehr breitete sich die Äskulapnatter – ähnlich wie eine Vielzahl weiterer wärmeliebender Arten – zu Beginn der nacheiszeitlichen Warmzeit (vor ca. 10.000 Jahren) mit dem Vordringen der Laubmischwälder aus dem Mittelmeerraum nach Norden aus. Durch kühler werdendes Klima (vor ca. 5.000 Jahren) konnte sie nördlich der Alpen nur noch an klimatisch besonders begünstigten Standorten überleben.

Eine weitere Hypothese deutet das Symbol des Äskulapstabes als einen auf einen Holzstab aufgewickelten Parasiten aus dem tropischen Afrika, den Medinawurm (*Dracunculus medinensis*). Die traditionelle Art der Entfernung geschieht mit einem Holzstäbchen, mit dem der Wurm durch Drehung aus dem Unterhautbindegewebe des Menschen herausgezogen wird. Diese „Medinawurm-Hypothese“ als Ursprung des Äskulapstab-Symbols gilt heute allerdings als widerlegt.

Die größte einheimische Schlange

Die Äskulapnatter (*Zamenis longissimus*) gehört zur Gruppe der ungiftigen Land- und Baumnattern (Familie Colubridae). Wie im wissenschaftlichen Namen „*longissimus*“ bereits angedeutet, zählt sie zu den größten europäischen Schlangenarten und erreicht auch in Deutschland an der Nordgrenze ihres natürlichen Areals eine Gesamtlänge bis 180 cm.

Ausgewachsene Tiere sind aufgrund ihrer dunkelbraunen bis grauschwarzen Körpergrundfärbung mit einer Vielzahl weißer Fleckenränder entlang der Flanken- und Rückenschuppen sowie der einheitlich weiß bis gelb gefärbten Bauchschienen unverwechselbar. Die Jungtiere ähneln wegen der gelben, halbmondförmigen Nackenflecken im Hinterkopfbereich auf den ersten Blick jungen Ringelnattern. Charakteristisch für junge Äskulapnattern ist aber ein dunkelbrauner Schläfenstreifen, der sich vom Auge nach hinten bis zum Mundwinkel erstreckt, sowie ein senkrecht vom Auge nach unten gerichteter dunkler Streifen. Auf hellbrauner Grundfärbung erstrecken sich vom Hals bis zum Schwanz mehrere Längsreihen von dunkelbraunen Flecken, die im vorderen Körperabschnitt am deutlichsten ausgeprägt sind.

Als besondere Färbungs- und Zeichnungsvarianten treten in allen deutschen Verbreitungsgebieten mehr oder weniger häufig längsgestreifte Exemplare auf. Diese Längsstreifung ist ein typisches Merkmal der Italienischen Äskulapnatter, *Zamenis lineatus*, kommt nach jüngsten Untersuchungen aber eben auch in zahlreichen Populationen von *Z. longissimus* vor.

Wie bei allen einheimischen Nattern ist die Kopfoberseite der Äskulapnatter mit großen, symmetrisch angeordneten Schilden bedeckt. Sie besitzt beidseitig acht Oberlippenschilde, von denen jeweils das vierte und fünfte Schild an den Unterrand des Auges angrenzt. Anhand häufig auftretender „Anomalien“ im Bereich der Kopfbeschilderung ist eine individuelle Wiedererkennung der Tiere möglich.



Kopfportrait einer Äskulapnatter mit charakteristischer Jugendzeichnung

Unterscheidung der Geschlechter

Die männlichen Exemplare werden mit einer Gesamtlänge bis 180 cm deutlich größer als die weiblichen Tiere, die nur in seltenen Fällen Längen über 140 cm erreichen. Außerdem besitzen Männchen längere Schwänze und somit auch deutlich mehr paarige Schwanzschuppen (Subcaudalia) als die Weibchen. Das sicherste Merkmal zur Unterscheidung der Geschlechter im Gelände ist die im Vergleich zu den Weibchen stark verdickte Schwanzwurzel bei den männlichen Tieren. Diese Verdickung ergibt sich durch die Lage der Begattungsorgane, zweier sogenannter Hemipenes (Einzahl: Hemipenis), die dort verborgen im Körper liegen.



Äskulapnatternpaar aus dem Odenwald; anhand Färbung und Zeichnung lassen sich die Geschlechter nicht unterscheiden

Europäische Gesamtverbreitung

Bei der Äskulapnatter handelt es sich um eine monotypische Art. Das bedeutet, dass alle Individuen derselben Art ohne weitere Unterartgliederung zugeordnet werden. Aktuell werden zwei genetische Linien unterschieden: Die Westgruppe reicht von Frankreich bis Nordwest-Griechenland, die Ostgruppe von Nordgriechenland über die Türkei bis zum Südkaukasus.
Der Verbreitungsschwerpunkt liegt im europäischen Mittelmeerraum. Das weitgehend zusammenhängende Gesamtareal erstreckt sich von Nordostspanien im Westen über das südliche und mittlere Frankreich, die südliche Schweiz und Italien, über die Balkanländer bis zur Schwarzmeerküste im Nordwesten der Türkei. Im Norden verläuft die geschlossene Verbreitungsgrenze durch Österreich, Tschechien, Slowakei, Südpolen (Vorkommen möglichweise erloschen) und reicht bis zur Ukraine und Moldawien. Nach einer Verbreitungslücke am Nordufer des Schwarzen Meeres erreicht die Äskulapnatter im Südkaukasus asiatisches Gebiet. Dieses Vorkommen erstreckt sich am Ostufer des Schwarzen Meeres von Russland und Georgien bis in den Nordosten der Türkei. Fraglich ist, ob die Art auch am Westufer des Kaspischen Meeres in Aserbaidschan vorkommt. Wahrscheinlich handelt es sich dort um Vorkommen der Persischen Kletternatter, *Zamenis persicus*.



Verbreitung der Äskulapnattern in Europa und Asien: *Zamenis longissimus* (orange), *Zamenis lineatus* (blau), Überschneidungsbereich (orange-blau schraffiert)



Habitat der Äskulapnatter im Schweizer Kanton Tessin



Burg Hardegg als Lebensraum im Nationalpark Thayatal, Österreich

Ein isoliertes Vorkommen von *Zamenis longissimus* befindet sich im nordwestlichen Iran um den Urmia-See.
Weitere isolierte Populationen, die keine Verbindung zum geschlossenen Gesamtareal der Art haben, finden sich in Spanien (Asturien, Kantabrien), Österreich (Tirol), Deutschland (Rheingau-Taunus, Odenwald) und Tschechien (Karlovy Vary).
In Mittel- und Süditalien kommt mit der Italienischen Äskulapnatter (*Zamenis lineatus*) eine nah verwandte Art vor, die sich phänotypisch nur hinsichtlich ihrer helleren Grundfärbung, der ausgeprägten Längsstreifung und der roten Irisfärbung von *Zamenis longissimus* unterscheidet. Die Verbreitungsgrenze dieser beiden Äskulapnatter-Arten verläuft im Bereich der Regionen Latium, Molise und Apulien.



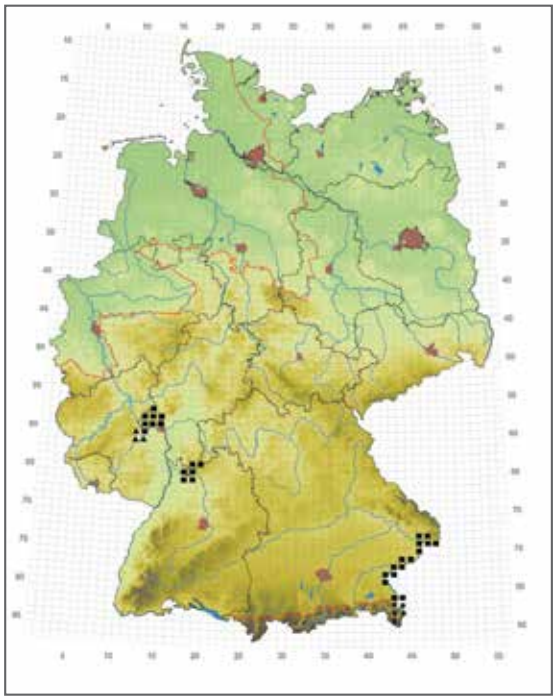
Italienische Äskulapnatter aus Sizilien mit deutlicher Längsstreifung und roter Irisfärbung

Drei Verbreitungsschwerpunkte in Deutschland

Als wärmeliebende Art tritt die Äskulapnatter in Deutschland in drei Verbreitungsgebieten mit mehreren, teilweise voneinander isolierten Populationen auf. Die Vorkommen im Rheingau-Taunus (Hessen) sowie im südlichen Odenwald (Hessen, Baden-Württemberg) sind vom zusammenhängenden Areal der Art getrennt. Für diese beiden Vorposten – mutmaßlich isolierte Reliktvorkommen einer früheren Verbreitung, die bis Dänemark reichte – ist Deutschland in besonderem Maße verantwortlich. Die Vorkommen im südöstlichen Bayern haben Anschluss an das Gesamtareal der Art.

Das hessische Vorkommen im Rheingau-Taunus-Kreis und Wiesbaden erstreckt sich über ca. 150 km² zwischen Rüdesheim im Westen und Wiesbaden im Osten. Im Süden reicht es bis an das Rheinufer und im Norden bis über den Taunuskamm hinaus.

Das Vorkommen der Äskulapnatter im südlichen Odenwald liegt im Grenzgebiet von Hessen und Baden-Württemberg und umfasst eine Fläche von ungefähr 120 km². Im Zentrum liegen die Gemeinden Hirschhorn und Neckarsteinach im Kreis Bergstraße (Hessen). Die Vorkommen im Rhein-Neckar-Kreis (Baden-Württemberg) bei Neckargemünd im Westen und bei Eberbach im Osten stellen Rand-



Verbreitung der Äskulapnatter in Deutschland auf TK25-Basis im Zeitraum von 1900–2025 (Nachweise 2000–2025: schwarze Quadrate; Nachweise 2011–2025: schwarze Dreiecke [Herkunft noch unklar]; Asterisk: Vorkommen ohne Fortpflanzungsnachweis). Quelle: DGHT e. V. (Hrsg. 2018, aktualisiert 2026): Verbreitungsatlas der Amphibien und Reptilien Deutschlands, auf Grundlage der Daten der Länderfachbehörden, Facharbeitskreise und NABU-Landesfachausschüsse der Bundesländer sowie des Bundesamtes für Naturschutz.



Auwald der Salzachau als typischer Lebensraum der Äskulapnatter im bayerisch-österreichischen Grenzgebiet

punkte eines zusammenhängenden Verbreitungsgebietes dar, das sich entlang des Neckartales und mehrerer Seitentäler erstreckt. Vereinzelte Nachweise liegen aus jüngster Zeit auch aus dem benachbarten Odenwaldkreis (Hessen) vor.

In Bayern kommt die Äskulapnatter auf ca. 140 Flusskilometer von Donau, Inn, Salzach und Saalach vor. Die jeweiligen Flussabschnitte bilden gleichzeitig die Grenze zu Österreich. Das Vorkommen erstreckt sich über fünf Landkreise vom Bayerischen Wald bis in die Alpen. Die meisten Fundpunkte liegen nahe an den Flüssen. Im Raum Passau reicht das Vorkommen nördlich der Donau entlang von Bachtälern bis zu zehn Kilometer ins hügelige Hinterland. Das Verbreitungsgebiet in Bayern bildet eine Nordwestgrenze des Gesamtareals der Art. Bei den sehr zerstreuten Nachweisen im Berchtesgadener Alpenbereich, die ursprünglich als angesiedelte Tiere gedeutet wurden, geht man inzwischen von einer Bodenständigkeit der Vorkommen aus. Konkrete Beobachtungen zu einer Fortpflanzung gibt es bisher allerdings nicht.

Seit dem Jahr 2011 häufen sich Sichtbeobachtungen der Art in Rheinland-Pfalz. Insbesondere im Landkreis Bad Kreuznach befindet sich ein reproduzierender und in Ausbreitung befindlicher Bestand. Der Haplotyp der Tiere aus dem unteren Nahetal entspricht den Vorkommen im Rheingau-Taunus. Weiterführende genetische Analysen werden zeigen, ob die Tiere den Vorkommen auf der anderen Rheinseite aus Hessen entstammen und damit als autochthon behandelt werden müssten.

Einzelnachweise außerhalb der bekannten Verbreitungsgebiete gehen entweder auf verschleppte Individuen, auf illegale Aussetzungen oder auf entwichene Terrarientiere zurück.

Lebensräume

Die Äskulapnatter gilt in Mitteleuropa als eine anpassungsfähige „Waldschlange“, die eine Vielzahl sehr unterschiedlicher Habitate besiedelt. Wahrscheinlich beruht ihre ursprüngliche Bindung an Wald auf dem Vorhandensein geeigneter Eiablageplätze in Form von verrottendem Holz und mulmreichen Baumhöhlen sowie auf einem günstigen Mikroklima in Wäldern zur Überwinterung.
Zu den wesentlichen Waldlebensräumen zählen in Mitteleuropa Eichen-Hainbuchen-Wälder, Rotbuchenwälder, Hang- und Schluchtwälder sowie Auwälder entlang von Bächen und Flüssen. Wichtige natürliche Habitatstrukturen darin sind halboffene Felsbereiche, Blockhalden, Ränder von Geröllflächen und Schwemmguthaufen. Windwürfe, Waldzerfallsstadien mit Lichtungen, Altbäume mit Baumhöhlen und Totholz sind dabei günstige Elemente von naturnahen Waldhabitaten.
Nutzungsbedingte Elemente in Wäldern, die von der Äskulapnatter angenommen werden können, sind besonnte Wegränder mit Saumvegetation, Schläge und Waldwiesen. Holzstapel und Nistkästen können Quartiere sein und Nahrungsquellen bieten. Gute Beispiele von naturnahen Laubwaldhabitaten befinden sich in den von Felsstandorten durchdrungenen Hangwäldern des Donauengtales und der Inn-Enge bei Passau. Lichte, großflächige Auwälder als Lebensraum sind in Deutschland bisher nur vom Unteren Inn, der Salzach und der Saalach bekannt.
Die wohl waldähnlichsten Habitate sind Streuobstwiesen, wie sie vor allem im Rheingau-Taunus und im Odenwald vorkommen. Hier bilden alte Obstbäume und wenig gemähte Wiesen oder Weiden günstige Habitatkomplexe, vor allem wenn sie insgesamt in einer kleinteiligen Kulturlandschaft liegen. Strukturell ähnlich können sich aufgelassene Weinberge entwickeln. Hier bilden Halbtrockenrasen



Lichter Eichen-Hainbuchenwald ist ein typischer Lebensraum an den Steilhängen des Donau-Engtales östlich von Passau



Donauufer zwischen Bayern und Oberösterreich als Lebensraum von Äskulapnatter und Östlicher Smaragdeidechse



Weinbaulandschaft im unteren Kamptal, Niederösterreich

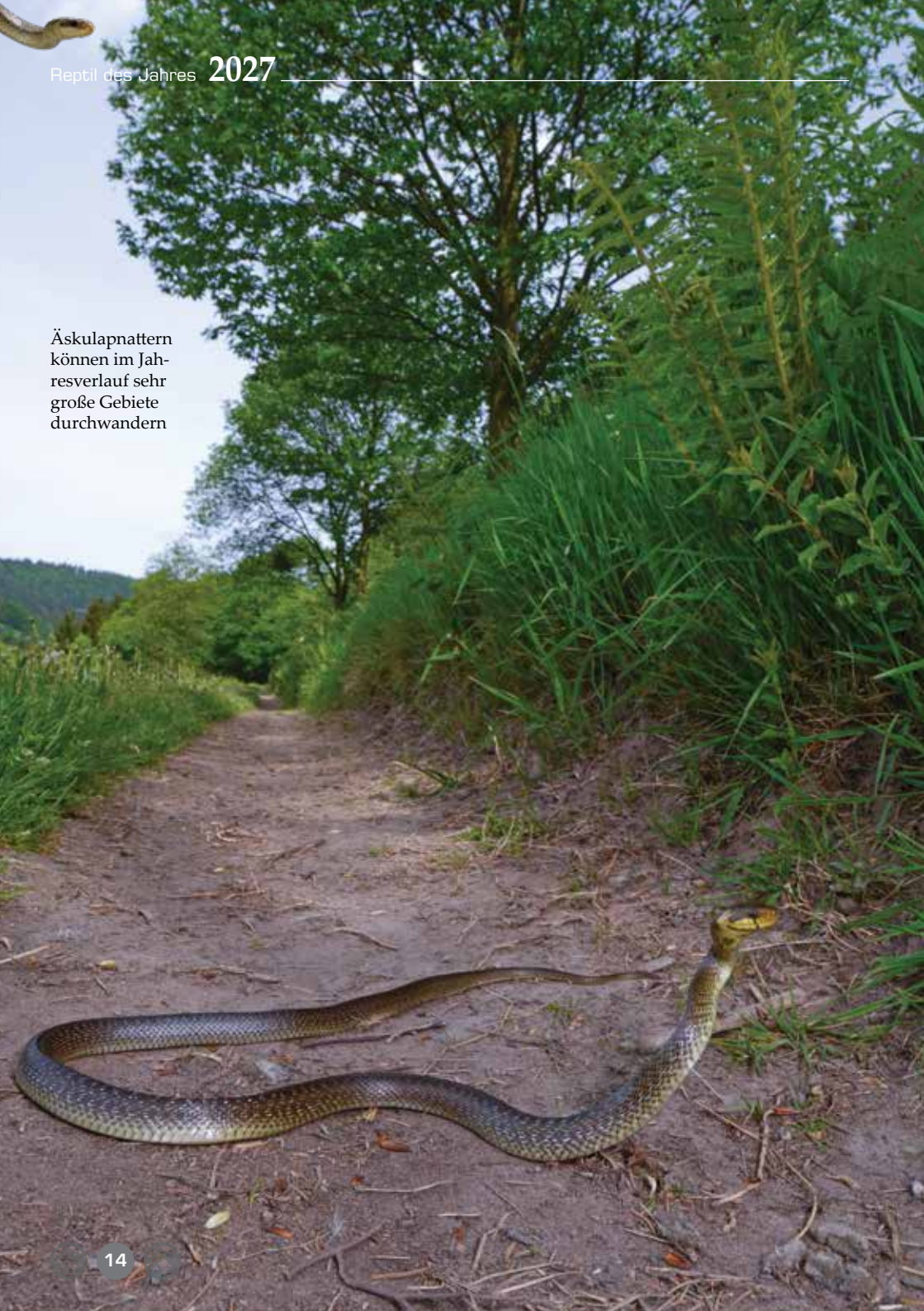


Naturbelassene Trockenmauern sind wertvolle Habitate

und Saumvegetation im Wechsel mit Gebüschvegetation günstige Strukturmosaike. Dazu gehören Legesteinmauern als wertvolle Quartiere und Sonnenplätze.
Äskulapnattern können auch mitten in extensiv genutzten Wiesen angetroffen werden. Wiesentäler sind im Odenwald und im Rheingau-Taunus, aber auch in den Seitentälern des Donauengtales bei Passau typische Lebensräume. Eine gewisse Affinität zu Gewässerrändern ist in allen Vorkommensgebieten erkennbar. Dies gilt sowohl für Bach- als auch Flussufer. Dabei können Uferböschungen oder zur Ufersicherung eingebrachtes Steinpflaster mit großen Fugen als Verstecke genutzt werden. Infrastrukturflächen in Form von Bahndämmen und Straßenböschungen spielen als lineare Ausbreitungskorridore eine wichtige Rolle.
Die Äskulapnatter ist eine wenig scheue Kulturfolgerin und wird immer wieder im Siedlungsbereich angetroffen. Attraktiv ist hier für die Art eine hohe Strukturvielfalt mit Nahrungsquellen (Kleinsäuger, Singvögel), mikroklimatisch günstigen Sonnen- und Paarungsplätzen sowie Überwinterungsquartieren und Eiablageplätzen in Form von Komposthaufen. Zu den relevanten Habitatstrukturen im Siedlungsbereich zählen strukturreiche Garten- und Hofgelände mit Kleinbauten und Lagerplätzen. Sogar Dachböden und Heizkeller werden hin und wieder aufgesucht. Auffällig ist die Vorliebe der Äskulapnatter für fugenreiche Trockenmauern, deren ausgeprägtes Spalten- und Hohlraumsystem Versteck-, Rückzugs- und Überwinterungsmöglichkeiten bietet.



Streuobstwiese als typischer Lebensraum der Äskulapnatter im Odenwald



Äskulapnattern können im Jahresverlauf sehr große Gebiete durchwandern



Die Äskulapnatter ist eine sehr gut kletternde Schlange

Raumnutzung und Aktivität

Äskulapnattern haben die größten Aktionsräume unter den in Deutschland heimischen Schlangen. Adulte Tiere gelten als ortstreu, können im Jahresverlauf aber riesige Gebiete durchwandern. Die am weitesten voneinander entfernten Aufenthaltsorte von individuell bekannten Tieren ergaben Flächengrößen mit einer Ausdehnung von unter 3 ha bis über 60 ha. Dabei muss aber bedacht werden, dass nicht alle Bereiche innerhalb des Gebietes gleichmäßig genutzt werden. Bestimmte Verstecke, Reproduktionsstätten oder Winterquartiere werden immer wieder gezielt aufgesucht. Phasen großer Bewegungsaktivität wechseln sich mit solchen geringer Aktivität oder ausbleibenden Ortswechseln ab. Es ist durchaus möglich, dass eine Äskulapnatter im Hochsommer über einen ganzen Monat am mehr oder weniger gleichen Ort bleibt. Ein erwachsenes Männchen kann aber während der Fortpflanzungszeit im Frühsommer innerhalb eines einzigen Tages einen knappen Kilometer zurücklegen, um sich zum Beispiel für kurze Zeit in einem Garten an einem Ortsrand aufzuhalten und dann, ebenfalls innerhalb eines Tages, wieder zum Ausgangspunkt seiner Wanderung zurückzukehren.

Die sehr gut kletternde Äskulapnatter profitiert von ihrer Beweglichkeit im dreidimensionalen Raum vor allem bei der Nahrungssuche in Bäumen und Sträuchern während der Vogelbrutzeit oder beim Erklimmen von höher gelegenen Verstecken, wie Trockenmauern, Felsbereichen, dem Gebälk von Feldscheunen, Geräte- und Gartenschuppen oder bewohnten Häusern im Ortsrandbereich. Der Aufenthalt in hohen Bäumen ist aber nur selten belegt.

Tages- und Jahresaktivität

Äskulapnattern sind tagaktiv. Ein „normaler" Äskulapnattertag beginnt je nach Außentemperatur am frühen oder späten Vormittag mit dem Verlassen des Verstecks, welches sich häufig im Boden befindet. Die Tiere wärmen sich zunächst an einem Sonnenplatz auf. Die Körpertemperatur wird dann im weiteren Tagesverlauf aktiv durch thermoregulatorisches Verhalten (Ortswechsel zwischen besonnten und beschatteten Bereichen) zwischen 25 und 31 °C gehalten. Abends ziehen sich die Tiere in ein Versteck zurück und stellen die Thermoregulation ein.
Die Jahresaktivität besteht grob aus einer sechsmonatigen Winterstarre von Oktober bis Ende März und einer aktiven Phase von April bis Ende September. Wenn die Schlangen im April die Winterquartiere verlassen, ist das Wärmebedürfnis besonders hoch. Schon bei etwas über 11 °C Außentemperatur lassen sich dann Ortsveränderungen in Richtung Sonnenplätze nachweisen. Im Mai und Juni finden Kommentkämpfe der Männchen und Paarungen statt. Die Eiablage erfolgt in Mitteleuropa ab Anfang Juli, der Schlupf der Jungschlangen im Spätsommer von Mitte August bis spätestens Mitte Oktober. Etwa zwei Mal im Jahr häuten sich adulte Äskulapnattern, einmal im Frühsommer von Mitte Juni bis Mitte Juli nach der Paarungs-



Äskulapnattern liegen beim Sonnen meist von der Vegetation etwas verdeckt; hier ein Exemplar vor der Häutung

zeit und einmal im Spätsommer von Mitte August bis Anfang September.
Die meist im Oktober beginnende Überwinterung ist eine sensible Phase im Jahresverlauf, denn Äskulapnattern sind dabei auf eine frostfreie Umgebung angewiesen. Ein Durchfrieren des Körpers würden die Tiere nicht überleben. Sinken die Temperaturen, werden tiefreichende Spalten oder Hohlräume im Fels oder in Trockenmauern, unter Baumstümpfen, in Erdhöhlen oder Tierbauen – vermutlich auch unter Gebäuden – aufgesucht und bis zum kommenden Frühjahr nicht mehr verlassen. Im hessischen Rheingau-Taunus wurden Winterquartiere innerhalb des Jahreslebensraums in südwestexponierten Wegböschungen, am Rand einer Wiese auf einem Hügel, im Wald unter Felsen und toten Baumstümpfen sowie am Rand eines Waldwirtschaftsweges nachgewiesen. Im südhessischen Hirschhorn überwinterte ein adultes Männchen unter einer Asphaltstraße am Ortsrand. In einer Studie, bei der mittels Telemetriesendern die Temperatur überwinternder Äskulapnattern im Rheingau-Taunus gemessen werden konnte, wurden Körpertemperaturen von 3,8–13,1 °C registriert.



Eingang zu einem Winterquartier in tiefgründig zerklüftetem Fels bei Schlangenbad



Porträt einer Äskulapnatter in Aktion

Biologie und Fortpflanzung

Nach etwa fünf Jahren sind Äskulapnattern geschlechtsreif. Sie sind ovipar, das heißt, sie pflanzen sich über Eier fort. Als wechselwarme Reptilien sind sie zu einer Bebrütung nicht in der Lage und nutzen deshalb die Gärwärme von verrottendem Pflanzenmaterial für die Inkubation ihrer Gelege.
Nach dem Verlassen der Winterquartiere müssen die Tiere möglichst schnell Energie nutzbar machen, um für die Fortpflanzungszeit fit zu sein. Um Jagdausflüge unternehmen zu können und die Reifung der Geschlechtszellen in Gang zu bringen, muss der Körper aufgeheizt werden. Bei erstaunlich niedrigen Außentemperaturen schaffen es Äskulapnattern, durch aktives Aufsuchen von Sonnenplätzen oder warmen Verstecken tagsüber die physiologischen Prozesse zu optimieren. Die bevorzugte Körpertemperatur liegt während der thermoregulatorischen Aktivität ungefähr bei 27–30 °C und kann auch bei niedrigeren Umgebungstemperaturen erreicht werden. Nun können die Fettreserven aufgefüllt und das Körperwachstum angekurbelt werden.



Bei der Paarung wird ein mit Widerhaken versehener Hemipenis in die Kloake des Weibchens eingeführt



Die Paarung wird meist durch den typischen Nackenbiss des Männchens eingeleitet

Wenn die von Mitte Mai bis Mitte Juni dauernde Paarungszeit naht, messen adulte männliche Tiere ihre Kräfte mit Konkurrenten bei sogenannten Kommentkämpfen. Nicht selten finden diese ritualisierten Kämpfe in unmittelbarer Nähe von Weibchen statt, die von den Männchen über einen längeren Zeitraum regelrecht bewacht werden. Dieses Stadium ist mit Risiken verbunden, denn ungeachtet potenzieller Beutegreifer verfolgen sich die Männchen, winden sich umeinander und versuchen, den vorderen Körperteil und Kopf des Kontrahenten zu Boden zu drücken. Es kommt dabei kaum zu Verletzungen, und das zuerst erschöpfte Tier flüchtet, wenn der bis zu einer halben Stunde dauernde Kampf beendet ist.
Der „Sieger" solcher Kommentkämpfe wendet sich einem in der Nähe befindlichen Weibchen zu und versucht dieses durch Umschlingen des Körpers in eine günstige Paarungsposition zu bringen. Ein Nackenbiss des Männchens leitet die Paarung ein. Aus seiner Kloake entfalten sich nun die sogenannten Hemipenes, paarige, bizarr aussehende und mit stachelartigen Ausstülpungen versehene Fortpflanzungsorgane, von denen eines (der Hemipenis) in die Kloake des Weibchens eingeführt wird und dort beträchtlich anschwillt. Beim folgenden, bis zu zwei Stunden dauernden Begattungsakt nimmt das Weibchen die Spermien auf. Nach der Befruchtung der Eizellen beginnt die mehrwöchige Reifung der walzenförmigen, etwa taubeneigro-



Häufig legen mehrere Weibchen ihre Eier zur selben Zeit im Substrat ab

ßen Eier, die mit einer pergamentartigen, elastischen Haut umgeben sind. Im Laufe der Eireifung schwellen die Eier an, liegen aufgereiht im Körper und sind kurz vor der Eiablage von außen deutlich sichtbar.

Ab Anfang Juli legen die Weibchen vier bis sechs Wochen nach der Paarung, je nach Größe und Alter, etwa 5–10 (maximal 20) Eier in einem Gelege in verrottendes Material. In der Natur können das Mulmkörper alter, hohler Bäume oder Schwemmgutansammlungen neben Gewässern sein. Diese natürlichen Eiablageorte werden selten entdeckt, etwa beim Fällen abgängiger Bäume. Über anthropogene Eiablageplätze ist wesentlich mehr bekannt. Eigelege finden sich in Kompost, Misthaufen oder in Holzmehllagern von Sägewerken. In derartigen Substraten lassen sich viele hundert Eihüllen finden, oft zusammen mit ähnlich großen Anzahlen aus Ringelnattergelegen. Die Gelege sind gelegentlich miteinander verklebt, und man kann daraus schließen, dass mehrere Weibchen zur selben Zeit ihre Eier legen.

Die Tiere müssen ein Gespür dafür haben, wo im Komposthaufen eine geeignete Inkubationstemperatur beim Verrotten des Materials erreicht wird, denn die Zersetzungswärme kann in einem Haufen 60–70 °C erreichen, was für die Inkubation von Eiern definitiv zu viel ist. Nun kommt es neben der Temperatur und einer ausreichenden Luftfeuchtigkeit auf den Verlauf der Witterung an, bis nach fünf bis zwölf Wochen die Jungschlangen schlüpfen. Die Inkubation dauert im Mittel 60 Tage. Mit Hilfe eines hornigen „Eizahns“ wird das Ei von innen aufgeschlitzt, und die etwa 30 cm langen und 8–10 g wiegenden Jungschlangen verlassen das Gelege. In den Tagen nach dem Schlupf erfolgt obligatorisch eine erste Häutung. Geschieht der Schlupf im Spätsommer, dann verbringen die vom Muttertier unabhängigen Jungtiere die Zeit bis zur Überwinterung, ohne Nahrung aufgenommen zu haben. Oft erfolgt die Überwinterung gemeinsam mit anderen Äskulapnattern.



Schlupf einer Äskulapnatter

Äskulapnattern können in Terrarienhaltung 25–30 Jahre alt werden. Das Wachstum erfolgt in den ersten Lebensjahren schnell, mit zunehmendem Alter der Schlangen verlangsamt es sich. Um wachsen zu können, müssen Äskulapnattern sich häuten. Dabei platzt die oberste Hornschicht der Körperhülle am Kopf auf und wird zum Schwanz hin in Form eines Natternhemdes strumpfförmig abgestreift. Betrachtet man dieses genauer, lässt sich sehr gut erkennen, dass auch die Augen, die bei Schlangen nicht verschlossen werden können, sondern mit einer transparenten Hornschicht bedeckt sind, mitgehäutet werden.



Kleinsäuger sind wichtiger Bestandteil des Beutespektrums der Äskulapnatter

Nahrung und Nahrungserwerb

Die Äskulapnatter ist eine aktive Jägerin, die bei der Nahrungssuche mühelos Bäume oder Mauern erklimmen und in Kleinsäugerbaue und Nischen aller Art eindringen kann. Sie orientiert sich optisch, nimmt ihre Beute aber auch züngelnd olfaktorisch (geruchlich) wahr. Beutetiere sind vor allem Kleinsäuger wie Mäuse, Ratten, Bilche, Maulwürfe oder Mauswiesel. Bei den Vögeln werden Offen- sowie Höhlenbrüter und deren Eier gefressen; das gezielte Aufsuchen von Nistkästen ist dokumentiert. Einzelangaben zu Nahrungstieren betreffen auch Eichhörnchen und Fledermäuse. Insbesondere für junge Äskulapnattern werden neben nestjungen Mäusen auch Reptilien wie Eidechsen und Blindschleichen als Nahrung angegeben. Untersuchungen legen nahe, dass die Äskulapnatter innerhalb des Nahrungsspektrums keine besonderen Vorlieben hat. Gefressen wird, was vor Ort und zu einer bestimmten Zeit verfügbar ist.

Sobald die Äskulapnatter sich ihrer Beute angenähert hat, schnellt ihr Kopf nach vorne. Ähnlich wie eine Würgeschlange fixiert die Äskulapnatter ein Beutetier zunächst mit einem Fangbiss und umschlingt es dann. Die Tötung erfolgt durch zunehmenden Druck der sich zusammenziehenden Körperschlingen. Danach wird die Beute mit dem Kopf zuerst verschlungen. Hierbei arbeiten die Ober- und Unterkieferhälften der Schlange unabhängig voneinander. Die kleinen spitzen und nach hinten gebogenen Zähne der Äskulapnatter verhaken sich im Tier und halten es fest, während ein anderer Kieferteil nach vorne strebt. In diesem Wechsel und mit Hilfe des dehnbaren Schlundes wird die Beute in kurzer Zeit vollständig in das Schlangenmaul gezogen. Die Schlange kann während dieses Vorgangs atmen. Die Öffnung der steifen Luftröhre ragt bis an den Rand des Schlangenmauls und sorgt für ungestörte Luftzufuhr.
Die Verdauung dauert etwa vier Tage. Wenn eine Äskulapnatter nicht bereits früher auf ein Beutetier trifft, wird alle zwei bis drei Wochen erneut Nahrung aufgenommen. Die Nahrungsaufnahme ist aber nicht gleichmäßig über die Zeit verteilt. Weibliche Äskulapnattern stellen bereits einige Zeit vor der Eiablage die Nahrungsaufnahme ein. Der Körper ist dann prall mit Eiern gefüllt und Beutestücke würden kaum noch Platz im Schlangenkörper finden. Zur Einstellung des Jagdverhaltens bei beiden Geschlechtern kommt es, wenn die Außentemperaturen im Sommer über 30 °C ansteigen. Die Tiere ziehen sich dann in kühlere Verstecke zurück und drosseln den Stoffwechsel. Ebenso verhält es sich vor der Winterstarre. Erst wenn der Darm entleert ist, kann die Winterstarre erfolgen.

Feinde

Unter den Säugetieren sind Raubtiere wie Marder, Dachs und Rotfuchs bekannte Prädatoren, die die Jägerin zur Gejagten werden lassen. Auch Wildschweine können Äskulapnattern gefährlich werden. Je nach Alter und damit Größe einer Äskulapnatter kann sie zur Nahrung verschiedener Vögel wie Greif-, Raben- oder Singvögel werden. Im Siedlungsbereich können Haushühner und Katzen eine Gefahr sein. Auf einer Mähwiese in Hessen wurde ein Weißstorch mit einer Äskulapnatter im Schnabel beobachtet. Ob der Storch eine lebende Schlange erbeutet hat oder ob es sich um das Opfer eines Mähwerks handelte, ist unklar. Auch Schlingnattern wurden als Prädatoren von jungen Äskulapnattern beobachtet.
Die Äskulapnatter hat verschiedene Strategien zur Feindvermeidung. Zunächst bietet ihre unauffällige Färbung einen gewissen Schutz, zum Beispiel während sie exponiert in der Sonne liegt, um sich aufzuwärmen. Anders als die schnell

flüchtende Ringelnatter vertrauen Äskulapnattern auf diesen Tarneffekt, bevor sie in mäßiger Geschwindigkeit zur Flucht übergehen. Schutz suchen die Tiere dann in deckungsreichem Substrat wie dichter Vegetation oder in Gesteinsnischen und Mauerlücken. Wird eine Äskulapnatter gestellt, versucht sie sich durch Bisse oder Entleerung des Darms und der Analdrüsen zu wehren.



Prädation durch Waschbären stellt regional eine gravierende Gefahr für die Äskulapnatter dar (Wildkamera im Odenwald)

Die Gefahr, von einem Fressfeind entdeckt zu werden, ist besonders hoch, wenn die Schlangen offenes Gelände durchqueren oder zur Thermoregulation ihre Deckung verlassen. Es wundert daher nicht, dass Äskulapnattern Strukturen zur Thermoregulation nutzen, die gleichzeitig einen Schutz vor Feinden bieten. Dies können zum Beispiel im Gelände liegende Folien und Abdeckungen aus der Landwirtschaft sein oder auch Brennholzstapel, die zum Trocknen aufgeschichtet und mit Folie abgedeckt werden. Die Folien absorbieren Wärme, die von der darunter liegenden Schlange aufgenommen werden kann. Auch die Gelege der Äskulapnatter können von Fressfeinden erbeutet werden. Infrage kommen wühlende Wildschweine oder andere Beutegreifer, die das Eiablagesubstrat aufgraben können. Aufgebissene Eihüllen, die auf künstlich angelegten Eiablagehaufen gefunden werden, lassen darauf schließen, dass Eierdiebe hier an proteinhaltige Nahrung gelangt sind. Im hessischen



Auch Beutegreifer wie der Rotfuchs gehören zu den wichtigen Prädatoren der Äskulapnatter

Rheingau-Taunus-Kreis wurde in jüngerer Zeit eine zerbissene weibliche Äskulapnatter auf einem Eiablagehaufen gefunden. Genetische Analysen zeigten, dass das Tier von einem Waschbären getötet wurde. Gefressen wurde ausschließlich ein Großteil der ungelegten Eier, die offenbar gegenüber dem Schlangenfleisch bevorzugt wurden.

Bestand und Bestandsentwicklung

Aussagen zum aktuellen Bestand oder zur Bestandsentwicklung der Äskulapnatter in den drei deutschen Verbreitungsgebieten sind äußerst schwierig zu treffen. Zwar werden in allen Gebieten kontinuierliche Maßnahmen zum Schutz der Art umgesetzt und auch regelmäßige Kontrollen durchgeführt, es fehlt aber mit Ausnahme des bundesweiten FFH-Monitorings an standardisierten Erfassungs- und Bewertungsmethoden.
Nach den Vorgaben des Bundesamts für Naturschutz (BfN) wurden in den beiden isolierten Vorkommen im Rheingau-Taunus (Hessen) und im Odenwald (Baden-Württemberg, Hessen) insgesamt 23 Probeflächen abgegrenzt, die einmal pro FFH-Berichtsperiode hinsichtlich der Parameter „Zustand der Population", „Habitatqualität" und „Beeinträchtigungen" untersucht wurden und auch zukünftig Bestandteil des FFH-Monitorings bleiben werden.
Im Rahmen der Monitoringuntersuchungen für die FFH-Berichtsperiode 2019–2024 wurden in beiden Gebieten insgesamt 398 verschiedene Individuen erfasst. Die Populationen in den einzelnen Teilgebieten befanden sich bis auf eine Ausnahme in einem sehr guten bis guten Zustand.
Eine intakte Populationsstruktur wurde durch Funde von Tieren aller Größen- und Altersklassen belegt. Leere Eihüllen in Eiablageplätzen und Jungtiere erbrachten in den meisten Probeflächen Reproduktionsnachweise. Die positiven Ergebnisse zeigen die Wirksamkeit der kontinuierlichen Schutzmaßnahmen. Die Vorkommen in Baden-Württemberg und Hessen können aktuell als stabil eingestuft werden.
Das bayerische Verbreitungsgebiet der Äskulapnatter wurde in seiner Ausdehnung erst in den letzten zwei Jahrzehnten bekannt. Aufgrund der erheblichen Zunahme der Nachweise infolge eines Citizen-Science-Projektes und auf einer vermuteten Ausweitung des Verbreitungsgebiets geht man von insgesamt stabilen Populationen aus. Monitoringuntersuchungen für die FFH-Berichtsperiode 2019–2024 fanden bislang nicht im gesamten Verbreitungsgebiet statt und erlauben derzeit noch keine gesicherten Aussagen zur Bestandssituation insgesamt.

Gefährdung und Rote-Liste-Status

Die Weltnaturschutzunion IUCN (2025) stuft die Äskulapnatter sowohl für das Gesamtverbreitungsgebiet in Europa und Asien als auch beschränkt auf Europa und das Gebiet der Europäischen Union als „ungefährdet“ (LC, „least concern“) ein. Im Gegensatz dazu wird die Art in der Roten Liste Deutschlands (2020) als „stark gefährdet“ geführt.
In allen drei Bundesländern mit etablierten Vorkommen der Äskulapnatter wird die Art übereinstimmend in Gefährdungskategorie 2 („stark gefährdet“) gelistet. Für die isolierten Vorkommen im Rheingau-Taunus (Hessen) und im Odenwald (Baden-Württemberg, Hessen) wird – analog zur Einstufung in der bundesweiten Roten Liste – eine Verantwortlichkeit „in besonderem Maße für hochgradig isolierte Vorposten“ dokumentiert. Nur die bayerischen Vorkommen schließen an das Verbreitungsgebiet in Österreich an und sind somit Teil des geschlossenen Verbreitungsareals der Art.



Kartierung der Äskulapnatter im Rahmen von Monitoringmaßnahmen

Bundesland	D	BW	BY	HE
Rote-Liste-Status	2 (!)	2 (!)	2	2 (!)

Rote-Liste-Status in Deutschland (D) und den Bundesländern mit Vorkommen (BW = Baden-Württemberg; BY = Bayern; HE = Hessen). 2 = stark gefährdet; (!) = in besonderem Maße für hochgradig isolierte Vorposten verantwortlich.

In allen Vorkommensgebieten werden seit vielen Jahren erfolgreich Naturschutzmaßnahmen durchgeführt. Damit sich die Gefährdungssituation der Äskulapnatter in Zukunft nicht verschlechtert, sollten diese dauerhaft fortgesetzt werden. Die Art ist stark abhängig von Naturschutzmaßnahmen, worauf auch in der Roten Liste hingewiesen wird.
In der aktuellen Roten Liste der Schweiz (2023) wird die Äskulapnatter in der Kategorie „stark gefährdet“ (EN, „endangered“), in Österreich (2007) in der Kategorie „Gefährdung droht“ (NT, „near threatened“ – entspricht der „Vorwarnliste“ in Deutschland) geführt.

Gesetzlicher Schutz

Die Regelungen für den gesetzlichen Schutz von Tier- und Pflanzenarten finden sich im Bundesnaturschutzgesetz der Bundesrepublik Deutschland (BNatSchG).



Äskulapnatter aus den Donauleiten bei Passau

Als Art des Anhangs IV der europäischen Fauna-Flora-Habitat-Richtlinie (FFH-Richtlinie) ist die Äskulapnatter in Deutschland nach §7 BNatSchG „besonders" und „streng geschützt". Dieser strenge Schutz gilt sowohl innerhalb als auch außerhalb spezieller Schutzgebiete und ist gleichzeitig der höchste Schutzstatus, den eine Art in Deutschland haben kann. Damit gelten für die Äskulapnatter die artenschutzrechtlichen Verbote und Zugriffsverbote des § 44 BNatSchG.
Diese Vorschriften verbieten Tiere zu fangen, zu verletzen oder zu töten (Tötungsverbot), Tiere während der Fortpflanzungs- und Überwinterungszeiten erheblich zu stören (Störungsverbot) sowie Fortpflanzungs- oder Ruhestätten (Tagesverstecke, Paarungs- und Brutplätze der Weibchen, Winterquartiere) zu beschädigen oder zu zerstören (Zerstörungsverbot).

Fauna-Flora-Habitat-Richtlinie

Die Äskulapnatter steht im Anhang IV der FFH-Richtlinie und ist damit eine „streng zu schützende Tierart von gemeinschaftlichem Interesse". Die Umsetzung in nationales Recht erfolgt über das BNatSchG.
Für die Berichtsperiode 2019–2024 wird die Äskulapnatter auf der Grundlage der Kriterien Verbreitungsgebiet, Population, Habitat und Zukunftsaussichten für die kontinentale biogeographische Region Deutschlands in einem „ungünstig-unzureichenden" Erhaltungszustand (U1) mit einem sich verbessernden Gesamttrend aufgeführt (Nationaler Bericht 2025 an die EU). Da über den Erhaltungszustand der Äskulapnatter bei Berchtesgaden (Bayern) derzeit keine Aussagen gemacht werden können, wird er in der alpinen Region als „unbekannt" (XX) eingestuft. In der atlantischen Region Deutschlands kommt die Art nicht vor.

Gefährdungsursachen

Die Gefährdungsursachen für die Äskulapnatter sind so vielfältig wie ihre Lebensräume. Sie können zum Verlust oder zur Beeinträchtigung von Lebensräumen, zu Individuenverlusten, zur Isolation oder zum lokalen Aussterben von Teilpopulationen führen.

Gefährdungsursachen im Bereich Siedlung, Industrie und Gewerbebetriebe:
- Neubau und Erweiterungen von Siedlungen und Gewerbegebieten,
- Zunahme des Verkehrs durch Baugebiete,
- Verlust wichtiger Habitatstrukturen wie Komposthaufen und Trockenmauern,

- Beseitigung von störungsfreien Bereichen in Privatgärten, Kleingärten und Parkanlagen,
- Haltung von freilaufenden Katzen,
- Rekultivierung von Sekundärlebensräumen (Steinbrüche).



Junge Äskulapnattern wurden Opfer einer Katze

Bei Verkehr und Infrastruktur:

- Neubau und Verbreiterung von Straßen und Wegen, Zunahme des Verkehrs,
- Ausbau von Straßen mit Verlust von Habitatstrukturen wie Trockenmauern und Felsbereichen, Verfugen von Trockenmauern,
- schädigende Unterhaltungsmaßnahmen wie zeitlich nicht angepasste Mahd und Gehölzmanagement von Straßenböschungen,
- Sanierungs- und Unterhaltungsmaßnahmen entlang von Bahnlinien,
- schädigende Unterhaltungs-, Aus- und Rückbaumaßnahmen an Ufern, Deichen und Dämmen von Flüssen durch ungünstigen Zeitpunkt.



Auch die Erweiterung von Siedlungen trägt zur Gefährdung der Äskulapnatter bei



Zerstörung einer wertvollen Saumzone am Rande eines FFH-Gebiets

In der Land- und Forstwirtschaft:

- Intensivierung von Grünland, verbunden mit sehr häufiger Mahd,
- Wiesenmahd ohne Berücksichtigung der Belange der Äskulapnatter,
- Acker- oder Grünlandnutzung bis direkt an Waldränder, Zerstörung von sonnenexponierten Saumzonen,
- Beseitigung von Saum- und Kleinstrukturen wie besonnte Böschungen, Feldhecken, Gebüsche, Weg- und Feldraine, Brachflächen,
- Verbuschung von Weinbergsbrachen mit Trockenmauern,
- Aufgabe von Streuobstwiesennutzung,



Im Straßenverkehr getötete Äskulapnatter bei Hirschhorn im Odenwald

- Aufforstung von Waldwiesen und Waldlichtungen, Aufforstungen mit fremden Baumarten,
- Beseitigung von Totholz und alten Bäumen mit Höhlen.

Bei Freizeit und Erholung:
- Zunahme des Fahrradverkehrs,
- Störungen innerhalb und außerhalb von Schutzgebieten durch Naturfotografen,
- direkte Verfolgung und illegales Abfangen von Individuen.

Weitere Gefährdungsursachen, deren Auswirkungen noch schwer abschätzbar sind:
- Neobiota beziehungsweise invasive Arten wie Waschbär und Marderhund sowie verschiedene asiatische Knöterich-Arten,
- „Schlangenpilz" (*Ophidiomyces ophidiicola*), verschiedentlich an Äskulapnattern nachgewiesen.

Alle jeweils relevanten Gefährdungsursachen können sich schwerwiegend sowohl auf die inselartigen Reliktvorkommen der Äskulapnatter im Rheingau-Taunus und im Odenwald als auch auf die Vorkommen am Arealrand in Bayern auswirken.

Allgemeine Schutz- und Hilfsmaßnahmen

Um der Äskulapnatter langfristig ein Überleben auch in den isolierten Vorkommensgebieten zu sichern, sind folgende Schutzmaßnahmen erforderlich:
- Ausweisung von Schutzgebieten in den Kernzonen der jeweiligen Verbreitungsgebiete sowie Erstellung wirksamer Pflegepläne,
- Umsetzung lokaler und regionaler Schutzkonzepte, die neben der Pflege und Verbesserung von Habitaten, auch die Vernetzung von Populationen zum Ziel haben,
- Aufrechterhaltung einer extensiven Nutzung von Streuobst- und Feuchtwiesen als Frühjahrs- und Sommerlebensräume,
- Erhaltung naturnaher Laubwälder und strukturreicher Waldränder als Überwinterungsquartiere und Spätsommerlebensräume,
- Erhaltung und artgerechte Pflege von linearen Biotopstrukturen (Bahndämme, Straßen- und Wegränder) als Ausbreitungsachsen beziehungsweise Verbundsysteme zwischen Teilpopulationen,
- Sicherung und dauerhafte Pflege wichtiger Habitatstrukturen, wie zum Beispiel Trockenmauern und Eiablageplätze,
- regionale Öffentlichkeitsarbeit sowie kontinuierliche Kontrolle der Bestandsentwicklung.



Trockenmauern stellen wichtige Strukturen im Lebensraum der Äskulapnatter dar und müssen regelmäßig freigestellt werden



Eiablageplatz im Odenwald (Baden-Württemberg)



Eiablageplatz im Rheingau-Taunus (Hessen)

Schutzmaßnahmen in Hessen und Baden-Württemberg

Im Rheingau-Taunus bildet ein von der Arbeitsgemeinschaft Amphibien- und Reptilienschutz in Hessen (AGAR) 2010 erstelltes Artenschutzkonzept die Grundlage für umfangreiche Schutzmaßnahmen, die vom Regierungspräsidium Darmstadt finanziert und koordiniert werden. Darüber hinaus gibt es zahlreiche weitere private und ehrenamtlich getragene Projekte, zum Beispiel vom Naturschutzhaus Wiesbaden. Wichtige Projektpartner bei der Maßnahmenumsetzung sind HessenForst und der Landschaftspflegeverband Rheingau-Taunus.
Im Odenwald (Hessen, Baden-Württemberg) setzt sich die Arbeitsgemeinschaft Äskulapnatter ehrenamtlich für den langfristigen Erhalt der Äskulapnatter ein. Die Finanzierung des Projektes erfolgt auf baden-württembergischer Seite über das Kreis-Pflegeprogramm, beauftragt durch die Untere Naturschutzbehörde des Rhein-Neckar-Kreises.



Schlangenpfad bei Frauenstein im Taunus



Reptilienfreundliche Sanierung einer Trockenmauer



Die Eiablageplätze werden außerhalb der Aktivitätsperiode regelmäßig kontrolliert



Beim Schlupf ritzen die Jungschlangen die Eihülle mit einem Eizahn von innen auf

Auf hessischer Seite wurde das Schutzprojekt bis 2019 über den Kreis Bergstraße und ab 2020 über das Regierungspräsidium Darmstadt finanziell unterstützt. Wichtige Projektpartner bei der Maßnahmenumsetzung im Odenwald sind der Landschaftserhaltungsverband Rhein-Neckar (Baden-Württemberg) sowie HessenForst (Forstamt Beerfelden) und der Landschaftspflegeverband Kreis Bergstraße (Hessen).
Die in den jeweiligen Schutzkonzepten vorgeschlagenen Maßnahmen wurden in Hessen vom Regierungspräsidium Darmstadt in einen sogenannten Bewirtschaftungsplan Äskulapnatter eingefügt, in dem auch die Zuständigkeiten für die einzelnen Maßnahmen geregelt ist.

Schwerpunkte der Schutzmaßnahmen im Rheingau-Taunus und im Odenwald sind:

- Anlage und Pflege von Eiablageplätzen:
  Die künstlichen Eiablageplätze werden mit einer stabilen Holzumrandung errichtet und mit verschiedenen Materialien (Sägespäne, strohhaltigem Pferdemist) befüllt. So ist seit Projektbeginn im Jahr 2009 ein Netz von Eiablageplätzen entstanden, die im Rahmen der Projektförderung dauerhaft gepflegt werden. Ab Oktober werden die Eiablageplätze auf Gelegereste untersucht. So konnten zwischen 2011 und 2025 im Rheingau-Taunus insgesamt 3.334 Eihüllen der Äskulapnatter (Schlupfrate: 80 %) und im südlichen Odenwald zwischen 2009 und 2025 über 500 Äskulapnatter-Gelege mit 5.406 Eihüllen (Schlupfrate: 86 %) ermittelt werden. Diese Zahlen belegen eindrucksvoll, dass sich diese Hilfsmaßnahme hervorragend zur Förderung der Reproduktion eignet.
- Biotoppflege:
  Ein weiterer Schwerpunkt der Aktivitäten liegt auf der regelmäßigen Biotoppflege der Schlangenhabitate. Dies betrifft insbesondere die Freistellung und Offenhaltung von Böschungen, Wiesen, Lichtungen und Steinriegeln. Ein Hauptaugenmerk liegt dabei auch auf der Erhaltung, Wiederherstellung und Pflege der in den Gebieten noch vielfach vorhandenen Trockenmauern.
- Öffentlichkeitsarbeit:
  Da die Äskulapnatter in beiden Vorkommensgebieten nicht selten innerhalb der Ortschaften anzutreffen ist, stellt auch eine gezielte Öffentlichkeitsarbeit ein wichtiges Instrument zum Schutz der Art dar. Das Spektrum von Maßnahmen umfasst neben der Erstellung von Informationsbroschüren, Flyern und Ausstellungsmaterialien auch regelmäßige Führungen von Kindergärten und Schulklassen, fachliche Beratung von Grundstückseigentümern sowie Vorträge bei Gemeinden und Naturschutzverbänden. Die kontinuierliche Öffentlichkeitsarbeit, aber auch die aktive Einbindung der Kommunen, der örtlichen Naturschutzverbände sowie der ansässigen Landwirtschaftsbetriebe hat letztendlich zu einer breiten Akzeptanz der Schutzmaßnahmen vor Ort geführt.

Schutzmaßnahmen in Bayern

Ein großer Teil der Äskulapnattern kommt in Bayern in vier FFH-Gebieten vor. Ihre Lebensräume genießen daher einen gewissen Schutz. Da die Art aber in der FFH-Richtlinie „nur" in Anhang IV aufgeführt ist, spielt sie in den Managementplänen für diese Gebiete nur eine untergeordnete Rolle. Die FFH-Gebiete in Bayern sind: „Donauleiten von Passau bis Jochenstein", „Erlau", „Östlicher Neuburger Wald und Innleiten bis Vornbach" und „Salzach und Unterer Inn".
Nur das Naturschutzgebiet „Donauleiten von Passau bis Jochenstein" wurde primär wegen Östlicher Smaragdeidechse und Äskulapnatter unter Schutz gestellt.

Bisher erfolgen auch nur hier seit 1993 gezielte Schutzmaßnahmen:
- Periodische Auflichtungen der Vegetation von Felsbereichen,
- jährliche Pflegemaßnahmen an Wiesen und Sonderstrukturen wie an einer stillgelegten Bahnstrecke und in aufgelassenen Steinbrüchen,



Schaffung von Lichtwald in Felsbereichen des FFH-Gebiets „Donauleiten von Passau bis Jochenstein"



Die aufgelassene Bahnstrecke zwischen Passau und Obernzell ist Lebensraum von Äskulapnatter und Östlicher Smaragdeidechse

- Ankauf und Pacht von Flächen durch den Landkreis Passau und Verbände (LARS, BN, LBV), zum großen Teil zur Naturwaldentwicklung (ca. 50 ha),
- fallweise Einbringung beziehungsweise Anlage von Habitatstrukturen (zum Beispiel Steinriegel und Totholz),
- kontinuierliche Anlage von Eiablageplätzen in Form von Hackschnitzelhaufen seit 1996,
- Abstimmung mit Straßenbaubehörden für eine verträgliche Mahd von Straßenböschungen (Zeitpunkt und Art),
- Vermittlung von Informationen zur Äskulapnatter und zur Östlichen Smaragdeidechse in der Öffentlichkeitsarbeit zum NSG.

Die Umsetzung von Maßnahmen im Schutzgebiet erfolgt überwiegend durch den Landschaftspflegeverband Passau. Finanziert wurden sie durch den Landkreis Passau, das Bayerische Staatsministerium für Umwelt und Verbraucherschutz sowie durch das Förderprogramm Landschaftspflege- und Naturparkrichtlinien (LNPR) in Bayern.

Das gesamte Areal der Äskulapnatter ist in Bayern jedoch größer, als es durch Schutzgebiete abgedeckt wird. Hier gibt es bisher nur wenige lokale Schutzmaßnahmen durch Verbände, die Wasserwirtschaftsverwaltung und Privatpersonen, zum Beispiel:

- Die Anlage von Habitatstrukturen und Eiablageplätzen bei Simbach und Seibersdorf am Inn sowie an der Salzach bei Burghausen,
- optimiertes und an die Äskulapnatter angepasstes Pflegekonzept der Waldränder entlang des Inns im Landkreis Rottal-Inn,
- Ankauf eines Auwaldes in den Innauen mit Habitatverbesserungen für die Äskulapnatter.



Diese mit Gestein und Wurzelstöcken gestaltete Böschung wird von der Äskulapnatter und sechs weiteren Reptilienarten genutzt



Angelegte Holzstapel dienen als Ersatz von Natternhabitaten bei der Sanierung einer Burganlage

Als eine Grundlage und Herausforderung für den Schutz der Äskulapnatter in Bayern sind für den Zeitraum nach 2016 insgesamt 635 Nachweise der Äskulapnatter im Datenbestand von Karla.Natur, der Datenbank des Bayerischen Landesamtes für Umwelt, erfasst (Stand September 2026). Davon gehen 385 Meldungen auf die Arbeitsgemeinschaft „Äskulap“ beim Landesverband Amphibien und Reptilienschutz in Bayern e. V. (LARS) zurück.

Werner Kammel & Johannes Hill

Die Äskulapnatter in Österreich

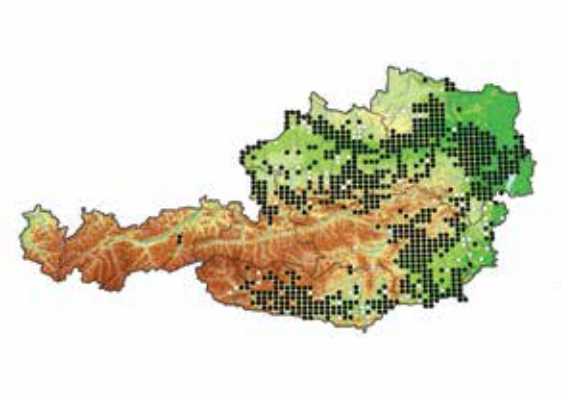
Österreichische Gesellschaft für Herpetologie (ÖGH)

Die Äskulapnatter ist mit Ausnahme von Vorarlberg in allen Bundesländern sowohl im Alpenvorland als auch in inneralpinen Tallagen bis hin zur submontanen Stufe weit verbreitet. Gelegentliche Fundmeldungen abseits des bekannten Areals sind nicht a priori als Fehlmeldungen einzustufen. Von der Äskulapnatter werden regelmäßig Funde zum Beispiel an Bahnhöfen beziehungsweise längs des Schienennetzes oder in Industriezonen gemeldet, welche auf Verschleppungen zurückzuführen sind. Größere Verbreitungslücken existieren am östlichen Rand des österreichischen Staatsgebietes in vom pannonischen Klima beeinflussten Gebieten mit niedrigen Jahresniederschlägen (400–700 mm) und geringer Waldbedeckung vor allem in Niederösterreich (Weinviertel, Marchfeld) und im Nordburgenland (Seewinkel).

Die Äskulapnatter besiedelt in Österreich Gewässerufer, Waldränder, lichte Wälder, Gärten und felsdurchsetzte Hänge meist bis etwa 1.000 m ü. NHN. Weinbaulandschaften wie etwa die Wachau, die Thermenlinie (Niederösterreich) oder das Ruster Hügelland



Äskulapnatter im Leithagebirge, Burgenland



Verbreitung der Äskulapnatter in Österreich. Weiße Symbole: Meldungen bis zum Jahr 2000, schwarze Symbole: Meldungen nach 2000. Quelle: Herpetofaunistische Datenbank, Naturhistorisches Museum Wien, 2026.

(Burgenland) weisen sehr gute Vorkommen auf. In klimatischen Gunstlagen (Kärnten, Salzkammergut) kann die Art in der montanen Zone bis zu 1.600 m ü. NHN vorkommen. Zudem dringt sie auch weit in den menschlichen Siedlungsraum selbst größerer Städte ein. So existieren zum Beispiel im dicht verbauten Stadtgebiet von Wien einige Populationen. Verbreitungsschwerpunkte liegen vor allem an den zumeist totholzreichen Uferbegleitgehölzen und Auwäldern längs größerer Fließgewässer, wie zum Beispiel entlang der Donau und Salzach im Norden, wo Verbindung zu den südlichen Vorkommen in Bayern besteht. Entlang kleineren, meist von Geröll und Staudenfluren (zum Beispiel Pestwurz) begleiteten Bächen oder Flüssen kann die Äskulapnatter auch weit in dicht bewaldete Bereiche der submontanen Stufe vordringen. Die Vielzahl der potenziellen Lebensräume haben jedenfalls eines gemein: Es gibt einen beträchtlichen Anteil an Gehölzbeständen sowie auch Totholz, selbst wenn dieses vor allem aus Holzstößen besteht.

Als opportunistischer Prädator mit breitem Beutespektrum ist die Art nicht an die Verbreitung ihrer bevorzugten Beutetiere gebunden. In Österreich werden zu 90 % omnipräsente Kleinsäugetiere (vor allem Wühlmausarten), aber auch Vögel und deren Gelege, gelegentlich auch sonstige Kleintiere erbeutet.

Eine Verantwortlichkeit Österreichs zum Erhalt der Äskulapnatter ist durch die Arealrandsituation, vor allem jedoch durch ein dem geschlossenen Verbreitungsgebiet vorgelagertes Isolat im Tiroler Zillertal gegeben, dem einzigen bekannten Fundort in Nordtirol. Dieses Vorkommen im mittleren Zillertal wurde 1872 das erste Mal erwähnt, danach ist der nächste Nachweis erst im Jahr 1996 dokumentiert. Für Osttirol liegen mehrere Fundmeldungen aus dem Lienzer Becken vor.

Hinsichtlich der Ausbreitung und der Verfügbarkeit potenzieller Habitate dieser vor allem im menschlichen Kulturraum vorkommenden Art gibt es in Österreich keine erkennbaren Rückgänge. Es ist jedoch aufgrund der zahlreichen Gefährdungsfaktoren und der Intensivierung von Land- und Forstwirtschaft flächendeckend von einem Rückgang der Populationsdichten in einem Großteil der Lebensräume auszugehen. Der stark gestiegene Wert der Rasterfrequenz ist in erster Linie

auf eine zunehmend gestiegene Datengrundlage durch „public science“ auf mehreren Meldeplattformen zurückzuführen. Im Salzburger Flachgau wurde in günstigen Lebensräumen mittels Telemetrie eine durchschnittliche Dichte von 0,35–1,63 Individuen pro Hektar errechnet.

Wie bei den meisten Reptilienarten liegen die Hauptursachen der Gefährdung im Verlust des Strukturreichtums der Kulturlandschaft und in der Intensivierung der landwirtschaftlichen Nutzung, woraus lokal ein nahezu vollständiger Lebensraumverlust resultierte. Die Äskulapnatter fällt häufig nicht nur Mähtätigkeiten zum Opfer, sondern auch dem Straßenverkehr, da sie sich gerne auf dem Asphalt aufwärmt. Ihre Gelege werden oft durch die Bearbeitung von Komposthaufen in den Monaten Juli bis September zerstört.

Die größte Gefährdung geht jedoch von einer zunehmend intensivierten und maschinisierten Landwirtschaft aus. In Regionen mit einem Rückgang der Viehhaltung werden Wiesenflächen meist nur mehr „geschlegelt“ (Mulchmahd), was Strukturverlust und auch eine häufige unbeabsichtigte Tötung zur Folge hat. In Bereichen mit hohem Anteil an Viehzucht wie zum Beispiel in inneralpinen Tallagen erfolgt ein essenzieller Strukturverlust durch Reduktion von Waldsaumgesellschaften, Entsteinung von Wiesen und Entfernung von Feldgehölzen. Auch in der Forstwirtschaft kommt es zunehmend zu einer intensivierten Bewirtschaftung.

Die Äskulapnatter erfuhr in Österreich in den letzten Jahrzehnten keine Arealverluste. In einzelnen Regionen wie dem Großraum Wien und in Niederösterreich ist von einer Ausbreitung auszugehen. Die Beibehaltung in der Roten Liste in der Kategorie NT („Gefährdung droht“) erfolgte auf Basis einer offensichtlich großflächig vorhandenen Abnahme der Bestandsdichten, die in erster Linie durch den zunehmenden Verlust einer Strukturvielfalt in der Land- und Forstwirtschaft verursacht werden.



Lebensraum im Europaschutzgebiet Grenzmur in der Steiermark

Andreas Meyer & Fanny Kupferschmid

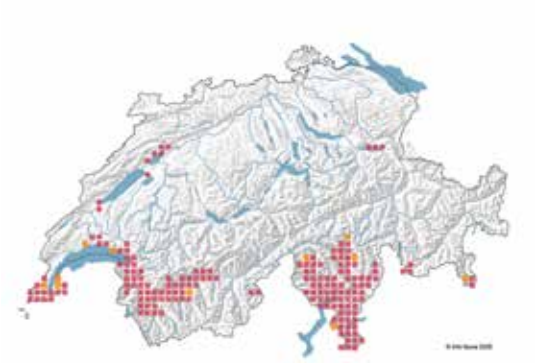
Die Äskulapnatter in der Schweiz

Koordinationsstelle für Amphibien- und Reptilienschutz in der Schweiz (info fauna karch)

Die wärmeliebende Äskulapnatter kommt in der Schweiz vor allem im Kanton Tessin und in den südalpinen Tälern Calanca, Misox, Puschlav und Bergell vor, die alle zum Kanton Graubünden gehören. Vom Piemont her erreicht sie knapp die Südseite des Simplonpasses im Kanton Wallis. Ein zweiter Verbreitungsschwerpunkt der Äskulapnatter liegt im Rhonetal (Kantone Waadt und Wallis), im östlichen Genferseebecken und im Kanton Genf, an den sich die französischen Vorkommen nahtlos anschließen. Zwei isolierte Populationen am Neuenburger- und am Bielersee sowie eine weitere am Walensee sind seit den 1980er-Jahren bekannt und vermutlich allochthoner Herkunft. Möglich ist, dass dort im Verlauf des 20. Jahrhunderts Tiere ausgesetzt wurden, aber auch eine Einschleppung beispiels-



Porträt einer adulten Äskulapnatter aus dem Schweizer Tessin



Verbreitung der Äskulapnatter in der Schweiz auf der Basis von 25-km²-Quadranten. Rote Quadrate zeigen Nachweise seit dem Jahr 2000, gelbe Nachweise vor 2000. Die vermutlich allochthonen Vorkommen in der Westschweiz und am Walensee sind mit roten Punkten dargestellt. Quelle: info fauna – karch/swisstopo.

weise mit Weinreben ist denkbar, zumal alle drei Vorkommen in Weinbaugebieten liegen. Auffällig sind darüber hinaus immer wieder auftretende Einzelfunde von Äskulapnattern praktisch in der ganzen Schweiz und besonders in städtischen Gebieten. Dies dürfte darauf zurückzuführen sein, dass sich Äskulapnattern nicht selten in abgestellten Motorfahrzeugen verstecken und dann als „blinde Passagiere" über lange Distanzen verfrachtet werden können.

Die aktuelle Höhenverbreitung der Äskulapnatter in der Schweiz reicht von 200 bis gut 1.500 m, mit einem Schwerpunkt bei etwa 600 m ü. NHN. Einige Einzelfunde vor allem im Rhonetal liegen allerdings deutlich höher, mit einem Rekordwert von 2.254 m ü. NHN (Juni 2017); noch 2009 lag der Höhenrekord bei 1.607 m ü. NHN. Ob sich die Art aufgrund klimatischer Veränderungen in höhere Lagen ausbreitet, lässt sich derzeit nicht abschließend beurteilen, aber einiges deutet darauf hin. Augenfällig ist eine Ausbreitungstendenz der Art im allochthonen Verbreitungsgebiet am Bieler- und am Walensee. Hier werden zunehmend auch nicht optimal exponierte Hanglagen und überdurchschnittlich hoch gelegene Standorte besiedelt, laufend kommen Arealgewinne hinzu. Diese Tendenz gibt es vermutlich auch im natürlichen Schweizer Verbreitungsgebiet der Äskulapnatter; die Entwicklung ist hier aber weniger offensichtlich und weniger gut dokumentiert.

Die Äskulapnatter lebt in der Schweiz gerne in lichten, oft steinigen oder felsigen Wäldern und an Waldrändern, sowohl im Gebirge als auch im Flachland. Ein sehr typischer Lebensraum sind beispielsweise die traditionellen Kastanienhaine (Selven) im Tessin, die häufig mit Trockenmauerwerk durchsetzt sind, oder strukturreiche Auenwälder in Flusstälern wie im Valle Maggia oder Valle Mesolcina. Hier lebt die Äskulapnatter gerne in künstlichen Uferverbauungen wie Blocksatz oder Steinkörben. Auch Habitate der Kulturlandschaft werden besiedelt, insbesondere Weinberge sowie Weiden und Wiesen mit Hecken, Trockenmauern oder Lesesteinhaufen. Ruinen und alte, wenig genutzte Gebäude scheinen für die Äskulapnatter besonders attraktiv zu sein; man findet sie hier häufig auf der Jagd nach Siebenschläfern und anderen Kleinsäugern im Dach-

gebälk. Ebenso werden naturnahe Gärten von der Äskulapnatter genutzt, selbst in städtischer Umgebung wie in Genf oder Lugano. In Gärten wird die Schlange ab und zu in Nistkästen angetroffen, die sie als Nahrungsquelle und Versteckplatz gleichermaßen nutzt. Besonders beliebt bei der Äskulapnatter ist auch altes Stütz- und Schutzmauerwerk in Trockenbauweise entlang von Straßen und Bahnlinien.

Je nach Standort und Höhenlage dauert die jährliche Aktivitätsperiode der Äskulapnatter normalerweise von etwa Ende März oder Anfang April bis Ende September. Jungtiere sind oft noch bis Ende Oktober zu beobachten. Grundsätzlich galt die Äskulapnatter lange als Art, die eher spät aus der Winterruhe erscheint. Seit einigen Jahren werden aber vermehrt Äskulapnattern gesichtet, die bei milden Wetterlagen schon ab Mitte Februar aktiv sind.

Die Äskulapnatter gilt in der Schweiz als „stark gefährdet" (EN), was hauptsächlich ihrem kleinen, limitierten Verbreitungsgebiet geschuldet ist. Allerdings dokumentieren die für die Rote Liste (2023) erhobenen Felddaten durchaus auch einen Rückgang der Art in den Untersuchungsflächen. Eine im Chablais (Kanton Waadt) durchgeführte lokale Studie zeigte hingegen, dass die Äskulapnatter hier zwischen 2016 und 2024 signifikant zunahm. Im Studiengebiet wurden allerdings Fördermaßnahmen für die Art umgesetzt. Wie sich die klimatischen Veränderungen zukünftig auf die Bestände und das Verbreitungsareal der Äskulapnatter in der Schweiz auswirken, wird sich zeigen.

Durch die Intensivierung der Landwirtschaft und den anhaltenden Verlust an Kleinstrukturen (Trockenmauern, Steinhaufen und -wälle, Hecken, Totholz- und Schnittguthaufen aller Art) und Saumbiotopen im Agrarland gehen allerdings immer noch wertvolle Reptilienlebensräume verloren, genauso wie durch die Zunahme der Siedlungsfläche und den Ausbau der Verkehrsinfrastruktur.

Profitieren sollte die Äskulapnatter hingegen von der Revitalisierung zahlreicher Fließgewässer und der damit verbundenen Aufwertung von Auen und Auenwäldern, die gerne besiedelt werden. Ebenfalls positiv auswirken dürften sich die zunehmenden Bemühungen von Bund und Kantonen bei der Biodiversitätsförderung im Wald: Beispielsweise können durch die Schaffung von Sonderwaldreservaten oder durch gezielte Förderprojekte vielerorts die Lebensbedingungen für Reptilien im Wald und an Waldrändern nach und nach verbessert werden. Die Äskulapnatter ist neben anderen Reptilienarten dann auch als „Waldzielart" des Bundesamts für Umwelt (BAFU) gelistet, und sie gilt in der Schweiz als national prioritäre Art, deren Lebensräume gezielt zu fördern sind. Wie alle Reptilien der Schweiz steht die Äskulapnatter durch das Natur- und Heimatschutzgesetz seit 1967 unter Schutz.

Wer möchte mehr wissen?

Assmann, O. & M. Drobny (2019): Äskulapnatter – *Zamenis longissimus* (Laurenti, 1768). – S. 393–403 in: Andrä, E., Assmann, O., Dürst, T., Hansbauer, G. & A. Zahn (Hrsg.): Amphibien und Reptilien in Bayern. – Eugen Ulmer, Stuttgart.

Böhme, W. (1993): *Elaphe longissima* (Laurenti, 1768) – Äskulapnatter. – S. 331–372 in: Böhme, W. (Hrsg): Handbuch der Reptilien und Amphibien Europas. Band 3/I, Schlangen (Serpentes) I. – AULA-Verlag, Wiesbaden.

Gomille, A. (2002): Die Äskulapnatter – *Elaphe longissima*. Verbreitung und Lebensweise in Mitteleuropa. – Edition Chimaira, Frankfurt a. M. 158 S.

Grillitsch, H. & A. Cabela (2001): *Elaphe longissima* (Laurenti, 1768) – Äskulapnatter. – S. 546–556 in: Cabela, A., H. Grillitsch & F. Tiedemann (Hrsg.): Atlas zur Verbreitung und Ökologie der Amphibien und Reptilien in Österreich: Auswertung der Herpetofaunistischen Datenbank der Herpetologischen Sammlung des Naturhistorischen Museums in Wien. – Umweltbundesamt, Wien, 880 S.

Günther, R. & M. Waitzmann (1996): Äskulapnatter – *Elaphe longissima* (Laurenti, 1768). – S. 647–666 in Günther, R. (Hrsg.): Die Amphibien und Reptilien Deutschlands. – Gustav Fischer Verlag, Jena.

Meyer, A., S. Zumbach, B. R. Schmidt & J. C. Monney (2009): Auf Schlangenspuren und Krötenpfaden – Amphibien und Reptilien der Schweiz. – Haupt-Verlag, Bern, 336 S.

Waitzmann, M. & K. Fritz (2007): Äskulapnatter – *Zamenis longissimus* (Laurenti, 1768). – S. 651–666 in: Laufer, H., Fritz, K. & P. Sowig (Hrsg.): Die Amphibien und Reptilien Baden-Württembergs. – Eugen Ulmer, Stuttgart.

Danksagung

Gedankt sei Michael Waitzmann, Annette Zitzmann, Otto Assmann, Werner Kammel, Johannes Hill, Andreas Meyer und Fanny Kupferschmid für das Verfassen der Broschürentexte, Axel Kwet und Richard Podloucky für die redaktionelle Betreuung und Bildauswahl, Mirko Barts für das Layout und Erstellen der Gesamtverbreitungskarte sowie allen Bildautoren für die unentgeltliche Bereitstellung ihrer Fotos (siehe Bildnachweis). Finanziell unterstützt wird die aktuelle Aktion durch den Hauptsponsor Wilhelma und die beiden weiteren Sponsoren Tiergarten Nürnberg und Tiergarten Schönbrunn (Wien).



www.feldherpetologie.de www.dght.de